

## **SELBST-SÄKULARISIERUNG UND SELBST-BANALISIERUNG.**

### **Verfallen die christlichen Kirchen im 21. Jahrhundert?**

"Am Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts verfallen die christlichen Kirchen unaufhaltsam!" Diese Behauptung kann man heute immer wieder hören und lesen. Doch entspricht diese Behauptung der Realität?

Blicken wir nicht nur auf die Kirchen in Europa und in Nordamerika, so müssen wir von einem stetigen Wachsen der Christenheit sprechen, auch am Beginn des 21. Jahrhunderts. In vielen Ländern der Erde nehmen die christlichen Kirchen - zum Teil sogar ganz erheblich - stetig zu. In vielen Teilen Afrikas, in Korea und in China, aber auch in manchen Ländern Osteuropas finden Entwicklungen statt, die das gerade Gegenteil von einem Verfall sind.

Aber auch wenn wir den Zeitraum nicht sehr eng fassen, ergibt sich ein subtileres Bild als das des stetigen Verfalls. Am Beginn des 19. Jahrhunderts war die christliche Frömmigkeit in den großen deutschen Städten auf einem Tiefpunkt. Über das Berlin der Aufklärung berichtet ein ausländischer Besucher: "Die Kirchen waren leer - und verdienten es zu sein. Die Theater aber waren voll." Der Kaiser und der Hof machten sich Gedanken, wie dem Verfall der Religiosität entgegengewirkt werden könne. Eine Zeitung prophezeite, in 20 Jahren werde der christliche Glaube in Deutschland völlig erloschen sein.

Dann aber setzten Erweckungsbewegung, innere und äußere Mission, der Ausbau der Diakonie und viele andere Entwicklungen ein, die der These vom stetigen und unaufhaltsamen Verfall geradezu spotteten. Auch wer mit der bürgerlichen Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts und der Moralisierung der Religion nicht zufrieden ist, muß doch zugestehen: Die globale Verfallsdiagnose ist - über einen längeren Zeitraum gesehen - einfach falsch. Manche Zeiten stehen den Inhalten und Formen des christlichen Glaubens aufgeschlossener gegenüber, andere gehen zu ihnen auf Distanz.

Aber auch für das gegenwärtige Deutschland und für Nordamerika müssen wir ein differenzierteres Bild zeichnen, als es die einfache Verfallsdiagnose bietet. Einerseits stehen die klassischen Großkirchen der westlichen Industrienationen tatsächlich in einer schweren

Krise. Die römischen Katholiken, die Lutheraner, die Reformierten und die Anglikaner haben allen Grund zu Besorgnis und Klage.

Andererseits gibt es auch heute in den euro-amerikanischen Kontexten wachsende Kirchen und intensive Frömmigkeitsbewegungen. Die charismatische Bewegung mit etwa 500 000 000 Menschen ist die größte Frömmigkeitsbewegung der Geschichte. Sie ergreift auch die Kirchen Europas und Nordamerikas. Die Hochzeiten der Säkularisierung scheinen vorbei zu sein.

Das Interesse an Themen und Fragen der Religiosität und Frömmigkeit nimmt wieder zu. Allerdings sucht es häufig Wege außerhalb der verfaßten kirchlichen Formen. Der Esoterik-Markt hat in Deutschland bereits einen Umsatz, der dem gesamten Kirchensteueraufkommen der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche entspricht.

Was besagt diese Korrektur der pauschalen Behauptung: die christlichen Kirchen verfallen heute unaufhaltsam? Wie müssen wir die Situation der Kirche beschreiben, um sie sachgemäß und wahrheitsgemäß wiederzugeben?

Das Bild kompliziert sich noch einmal, wenn uns von kirchlichen Bürokraten versichert wird, daß sich seit den 90er Jahren das Kirchenaustrittsverhalten "stabilisiert" habe. Über 80 Prozent der Menschen in Deutschland gehören einer christlichen Kirche an. Die Zahlen der Gottesdienstbesucher seien auf einem niedrigen Niveau relativ stabil geblieben, ja hätten sogar leicht zugenommen. Die meisten Christen wollten ihre Kinder taufen lassen. Es gebe keinen Grund zur Panik. Haben also diejenigen, die von einem Verfall der Kirchen sprechen, einfach Unrecht?

### **Selbst-Säkularisierung**

Auch wenn die globalen Verfallsdiagnosen nicht auf die Kirchen zutreffen, so wird man doch einen Wahrheitskern kritisch und selbstkritisch festhalten müssen. Die klassischen Großkirchen der westlichen Industrienationen befinden sich in einem schleichenden Auflösungsprozeß. Auch wenn die meisten Menschen die Kirche nicht verlassen wollen,

entfremden sie sich doch immer mehr den Inhalten und Formen des Glaubens. Das Glaubenswissen, die Glaubensbildung, die Vertrautheit mit den Inhalten des Glaubens nimmt immer mehr ab. Die teils aggressiven, mehrheitlich aber müden und gleichgültigen Einstellungen gegenüber der "langweiligen" Kirche nehmen zu.

Umbrüche im Rollenbild und Rollenverständnis des Pfarrers und der Pfarrerin, der Ausfall der theologischen Bildung vom Religionsunterricht bis hin zu den kirchlichen Akademien, die Moralisierung und Entleerung der Religion - diese und zahlreiche andere Erscheinungen fügen sich zu einem Bild, das tatsächlich Züge des beängstigenden Verfalls trägt. Wolfgang Huber, Bischof von Berlin und Brandenburg, hat vor einigen Jahren diesen Verfall mit dem Ausdruck "Selbst-Säkularisierung der Kirchen und der Theologie" erfaßt.

Er hat damit eine Entwicklung benannt, die den Glauben an das Denken der Moderne anzupassen versuchte und ihn dabei fast zerstörte. Wir können auch von einer Subjektivierung des Glaubens sprechen. Das heißt: Der Glaube wird auf Innerlichkeit und Gefühl reduziert. Genauer: Der Glaube wird auf eine unmittelbare Beziehung zu einem inneren Ganz Anderen in mir reduziert. Dieses innere Ganz Andere, das mir zugleich unendlich nahe ist und dennoch entzogen und fern bleibt, wird Gott genannt: Ich und mein Gott.

Theologen, die diesen subjektivistischen und leeren Glauben hochhalten wollen, berufen sich gern auf die Reformatoren. Sie berufen sich z.B. auf Luthers Auslegung des 1. Glaubensartikels: Ich glaube an Gott den Schöpfer ... Was ist das? Ich glaube, daß *mich* Gott geschaffen hat ... Diese subjektive und existentielle Zuspitzung des Glaubens sehen sie an als der Reformation verdankt: mein Glaube gegenüber allen äußeren Autoritäten und Formen von Fremdbestimmung.

Viele feiern dies auch als eine Konzentration auf das Wahre und Wesentliche, das Entscheidende, auf einen letzten Grund der Gewißheit in meinem innersten Selbstbewußtsein.

In dieser Entwicklung wurde aber der objektive und inhaltliche Glaube geradezu systematisch verdrängt. Es wurde auch das wirklich reformatorische Anliegen verdrängt, das keineswegs nur diesen religiösen Subjektivismus vertritt. Luther sagt, genau gelesen: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat *samt allen Kreaturen*. Die Katechismen der Reformationszeit sprechen beständig von "*mir und der ganzen Christenheit*". Sie nehmen damit ein biblisches

Verständnis des Glaubens auf, das die subjektive und die objektive Seite zusammenhält und verbindet.

Paulus spricht sogar von einer zweifachen Objektivität des Glaubens. Er spricht einerseits davon, daß der Glaube *mit Christus gekommen ist*. Das heißt zuerst, daß der Glaube ein Geschenk Gottes ist, daß der Glaube die Brücke ist, die Gott dem Menschen zu Gott hin anbietet. Zweitens spricht Paulus davon, daß der Glaube in den verschiedenen Gemeinden eine bestimmte Gestalt gewinnt: "Ich danke Gott für euren Glauben, der verkündet wird in aller Welt! ... Ich möchte von euren Glauben lernen ... Ich möchte, daß wir uns wechselseitig in unserem Glauben stärken." So kann Paulus schreiben.

Auf der Grundlage dieser doppelten Objektivität kann dann die subjektive Einstellung und Zustimmung, die existentielle Seite des Glaubens erwachsen und blühen. Dieser subjektive Glaube ist aber nicht leer, sondern gefüllt und gehaltvoll. Er bezieht sich auf Gott den Schöpfer, auf Jesus Christus und den Heiligen Geist. Er kann Bestimmtes über Gott und Gottes Wirken sagen und bringt nicht nur die immer gleiche bloße Gewißheit eines inneren Anderen mit sich.

Die Selbst-Säkularisierung war sehr machtvoll, weil sie den Menschen einen billigen, jederzeit verfügbaren "Glauben" bescherte. Es war wie mit dem "fast food": Eine MacDonaldisierung des Glaubens. Der Gewinn waren die vielen anonymen Christen, weil dieser Glaube jedem irgendwie vernünftigen Menschen angemutet werden konnte. Was ist das Ganz Andere, das ich in mir finde, wenn ich mich auf mich selbst in meinem innersten Selbstbewußtsein konzentriere? Ist das etwa nicht Gott? Religionskritiker haben mit Recht angemerkt, daß dieser vermeintliche Gott nur die objektive Seite des inneren Selbstbewußtseins ist, die ich erfahre, wenn ich Gewißheit über mich selbst zu bekommen versuche. Weil ich Gewißheit haben will, brauche ich eine objektive Dimension in mir selbst, erzeuge ich die sogenannte Subjekt-Objekt-Spaltung in mir. Und dieses "andere", diese mir in aller Gewißheit immer fremd bleibende Seite kann als religiöse Größe erfaßt werden. Wie wir heute sehen, vertreibt diese Selbst-Säkularisierung zunächst die Inhalte des Glaubens aus der Religiosität. Es wirkt aufgesetzt und geradezu unanständig, von Gott und dem Glauben zu sprechen. Ich und mein Gott - alles andere ist nachrangig. Da aber die Menschen mit einem leeren Glauben auf Dauer nicht leben können und leben wollen, saugt diese Frömmigkeit schließlich alle möglichen Inhalte an. Die Selbstsäkularisierung führt zur Selbst-

Banalisierung.

### **Selbst-Banalisierung**

Der christliche Glaube in den westlichen Industrienationen leidet heute nicht so sehr an der Selbst-Säkularisierung als vielmehr an der Selbst-Banalisierung. Dieses Dumm-und-banal-Werden ist aber in der systematischen Selbst-Säkularisierung begründet. "Was Gott ist, bestimme ich! Theologie im Zeitalter der 'Cafeteria-Religion'" hat mein Kollege Ingolf Dalferth seine Züricher Antrittsvorlesung überschrieben. Ist der Glaube erst einmal von seinen Inhalten und von seinem objektiven Grund getrennt, kann das innere Ganz Andere nahezu beliebig besetzt werden. Alle möglichen guten, aber auch alle möglichen verquasteten und bizarren Gefühle werden religiös engagiert. Jedes Blümchen, jeder Wassertropfen kann religiös aufgeladen werden.

Diese Selbst-Banalisierung läßt sich bis in den Religionsunterricht hinein erfolgen. Ein ganzes Religionsunterrichtsprogramm eines deutschen Bundeslandes läßt sich auf die Formel bringen: Seid doch alle nett zueinander! Ein flaches, plattes und unrealistisches Harmoniestreben tritt an die Stelle der religiösen Orientierung. Die Auseinandersetzung der seriösen Religion und des Glaubens mit den Mächten und Kräften, die der Harmonie unter den Menschen und den Geschöpfen gerade entgegenwirken, geht verloren. Die Erkenntnis des Glaubens, daß wir uns mit unserer Moral alleine nicht schützen können gegen ideologische und andere Bedrohungen des gemeinsamen Lebens, geht verloren. Verstellt wird die Erkenntnis, daß über Jahrhunderte und Jahrtausende gewachsene Glaubenserfahrungen in den biblischen Texten und Büchern uns Zugang verschaffen zum lebendigen Gott, der mehr ist als ein bloßer Gottesgedanke oder ein bloßes religiöses Gefühl. Die Religion wird diffus, verquast, verkitscht. In den klassischen Großkirchen der westlichen Industrienationen und Informationsgesellschaften leiden wir heute sehr an dieser diffusen, verquasteten und verkitschten Religion, die die gebildeten Menschen aus den Kirchen geradezu heraustreibt und auch den weniger Gebildeten das Gefühl gibt, irgendwo und irgendwie um das Wichtige und Entscheidende betrogen zu werden.

Diese Selbst-Banalisierung der Religion geht einher mit einer schleichenden Entwicklung, die

gerade unsere von den elektronischen Medien mehr und mehr dominierten Gesellschaften heimsucht: dem Verlust des kulturellen und kanonischen Gedächtnisses. Das kulturelle Gedächtnis ist eine besondere Form des gemeinsamen, des kommunikativen Gedächtnisses. Alle menschliche Gemeinschaften bilden, ob sie es wollen oder nicht, ein gemeinsames Gedächtnis aus. Große Ereignisse, Katastrophen, Umbrüche bestimmen und lenken unser gemeinsames Erinnern - und auf dieser Grundlage unser Erleben und Erwarten. Das kommunikative gemeinsame Gedächtnis ist lebendig, es wird beständig umgebaut. Bestimmte Ereignisse und bestimmte Erfahrungen aber bleiben in diesem kommunikativen Gedächtnis haften und formen das sogenannte kulturelle Gedächtnis.

Wir denken nicht nur an die Machtergreifung Hitlers, wenn wir an sie denken, sondern wir gedenken damit dessen, daß Millionen Menschen systematisch ihrer Freiheit und ihres Lebens beraubt wurden, daß Unterdrückung und unsägliches Elend über sie kam. Wir gedenken der Herrschaft von Lüge und Gewalt nach innen und nach außen. Wir lernen aus diesen Ereignissen oder wir versuchen es jedenfalls, indem wir das Gedächtnis auf bestimmte zentrale Ereignisse lenken, die für unser Erinnern, unser Erleben und unser Erwarten kaum verlierbar oder sogar unverlierbar werden sollen.

Die Ausbildung und Pflege des kulturellen Gedächtnisses setzt ein intensives, geteiltes Erfahren von Geschichte voraus. Gerade dieses aber wird in Gesellschaften fragwürdig, in denen eine dominierende Form der gemeinsamen Kommunikation, die massenmediale Kommunikation, über die elektronischen Medien die Menschen immer wieder neu auf das "Heute und Morgen" konzentriert. Diese oft hektische ständig erneute Konzentration und Umkonzentration läßt die Vergangenheit nicht mehr zu einem wirklich gemeinsam "bewohnten" Bereich werden. Die Medien bieten in ihrem rastlosen Bemühen, ständig neu Aufmerksamkeit zu gewinnen, natürlich laufend auch vergangene Ereignisse an. Aber vom Alten Ägypten bis zur Skandal-Geschichte der letzten Woche kommt die gesamte Vergangenheit auf ein Niveau der Erlebnisverarbeitung. Die Medien kühlen das gemeinsame Gedächtnis ab und zersetzen das kulturelle Gedächtnis. Sie leisten damit teilweise etwas Gutes, sofern sie so einer Emotionalisierung der Geschichtserinnerung entgegenwirken. Andererseits verschleifen und verwüsten sie wichtige Formen des gemeinsamen Lebens.

Die klassischen Kirchen der westlichen Industrienationen haben auf diese Herausforderung

der Selbst-Banalisation durch Verschleifung oder gar Zerstörung des kulturellen Gedächtnisses noch keine rechte Antwort gefunden. Während führende Politiker wie der frühere Bundespräsident Roman Herzog erkannten, daß die Bildung für unsere gesamte Gesellschaft gerade im Medienzeitalter ein "Mega-Thema" werden muß, haben die Kirchen das Glaubenswissen und die Glaubensbildung eher dem "Dienst nach Vorschrift" überantwortet. Die Lehrpläne des Religionsunterrichts sind nur ein Beispiel unter vielen. Während engagierte Eltern und Jugendliche noch in vielen Gemeinden einen ordentlichen Kindergottesdienst für die 4- bis 8-Jährigen anbieten, in der Regel mit erstaunlichem Erfolg, sucht man vielerorts vergeblich entsprechende Angebote für 9- bis 14-Jährige, die nach Kompetenz jenseits der Möglichkeiten der Eltern verlangen. Die wichtige Zeit vor dem Konfirmandenunterricht wird einfach "hängen"gelassen. Sehen wir uns die Programme führender kirchlicher Akademien an, so finden wir viele schöne Angebote zu so wichtigen Themen wie "Wildnis vor der Haustür", "Heil an Leib und Seele", "Radio und Wissen", "Baumwolle - das weiße Gold", "Die Zeit im Griff", "König Fußball", "Virtual Communities" u.s.w. Zentrale Inhalte des Glaubens und theologische Themen kommen aber so gut wie gar nicht mehr vor.

Selbst-Entleerung und Selbst-Banalisation - dem wirken natürlich viele einzelne Menschen, engagierte Christinnen und Christen, viele engagierte Pfarrerinnen und Pfarrer, Religionslehrer und Religionslehrerinnen im einzelnen entgegen. Als ein strukturelles Problem ist dies in unseren unterhaltungs- und amüsiersüchtigen Gesellschaften aber erst von wenigen erkannt worden. Für die Freude und den Ernst, für die Tiefe und die Orientierungskraft des inhaltlichen Glaubens wieder einen Sinn zu gewinnen - das ist die große Aufgabe unserer Zeit, wenn wir die Erosionsprozesse in den großen Kirchen nicht einfach hinnehmen wollen. Ganz konkret kann dies heißen: Wir müssen in unseren verschiedenen Situationen und Lebensverhältnissen den Versuch machen, pro Jahr wenigstens eines der großen Wörter und Themen des Glaubens wieder zu verstehen und zurückzugewinnen. Dazu ist kompetente und sorgfältige Beratung nötig von Pfarrern und Pfarrerinnen, Lehrerinnen und Lehrern, Leitenden und Verantwortungsträgern mit theologischer Bildung. Dazu ist aber auch das auf diese Inhalte konzentrierte Gespräch mit den Menschen nötig, die dem Glauben und der Kirche entwöhnt und entfremdet sind, mit den Menschen, die anderen Themen, anderen Inhalten, anderen Logiken täglich ausgesetzt sind als den Themen, den Inhalten und der Logik des Glaubens.

Was nützt uns diese Glaubenserkenntnis? So haben Katechismen der Reformationszeit gefragt. Was nützt es uns, wenn die großen Themen des Glaubens wieder Themen werden, bei denen ich mir etwas denken kann, mit denen ich die Wirklichkeit neu erschließen und in meinem Leben besser Halt finden kann: Segen, Seele, Erbarmen, Gottesfurcht, Erhebung, Geist - aber auch Sünde, Opfer, Sühne, Versöhnung und Erlösung. Diese und viele andere der "großen Wörter" des Glaubens vermitteln dem kulturellen und kanonischen Gedächtnis heute nichts mehr - oder nur noch ein Rauschen, wie ein Radio, das den Sender nicht findet. Der geistliche Bildungsverfall, die Ignoranz gegenüber dem Glaubenswissen, der religiöse Analphabetismus muß in seiner Kraft der Zerstörung und Verblendung erkannt werden. Und dies geschieht am besten und erfolgreichsten, wenn in der sorgfältigen Auseinandersetzung mit einem großen Thema erkannt wird: der über Jahrhunderte und Jahrtausende gewachsene Glaube ist nicht leer und langweilig, kindisch und hinterwäldlerisch. Es geht um spannende und tiefe Erfahrungen und wichtige Orientierungen, die von der religiösen Selbst-Säkularisierung und Selbst-Banalierung verdrängt werden - heute zugunsten von religiöser Sprachlosigkeit und Esoterik. Gott sei Dank hat es in der Menschheitsgeschichte immer wieder erfolgreiche theologische und geistliche Initiativen gegen die religiöse Volksverdummung und Selbstverdummung gegeben. Die Reformation war ein besonders leuchtendes Beispiel unter vielen. Wir sollten von diesen Beispielen lernen.